

Modern

Autor(en): **M.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 41

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

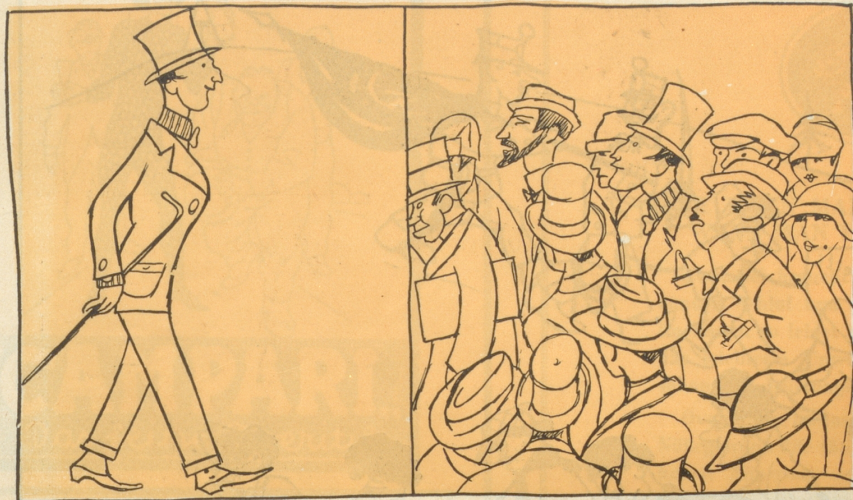
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Detektivgeschichte

aber diesmal eine wahre.

(Der Detektiv Bullon in Paris ist, als er den Taschendieben das Handwerk legen wollte, in eines der „bekanntesten Gebränge“ geraten, wobei ihm die Brieftasche mit 500 Franken gestohlen wurde.) *Wesecotte*



Ich, Bullon, bin so berühmt wie geschick,
Und Paris hat das Portefeuillesehlen satt.

Ei ei, was es doch um diese Zeit
Auf dem Spermplatz viele Leute hat!



Nur einer entfernt sich dort, freundlich und stille,

Zum Teufel, das war ja gar nicht mein Wille.

Großer Grufß aus Uri

Mein Better Ambros ist — beim Eid! — kein Fremdenfresser. Er hat seinen Geschmack nun ein für alle Mal und grundsätzlich nur auf gebrannte Wasser gezüchtet, so daß ihm Menschenfleisch einfach widersteht. Aber trotzdem wird der Brofi zur Zeit der ersten Sommertage plötzlich knurrig gegen die Fremden. Und dieses nicht mit Unrecht. Denn quer durch seine Matte, die inmitten einer mächtigen Ringmauer von Gletschern liegt, führt der Pfad nach dem Hotel. In einem schnurgeraden Strich, fein,

jäuberlich durch das Grün gezogen. Weil jedoch das strahlende Licht der Gletscher den Sinn der Touristen beglückt und verrückt, so geschieht es und wird beinahe Regel, daß die Touristen entgleisen und dem Brofi in paar-, schaar- und gruppenweiser Eskorte die schönsten Heublumen vertrotteln.

Der Brofi sinnt um Abhilfe. Vernünftig, wie er zuweilen handeln kann, schleicht er mit seinem Welterschmerz in die Wüste, wie der Prophet des Bibebuches. Das heißt: Brofi sucht die dunkle Einsamkeit seines Vorstalles. Dort sitzt er rittlings auf dem Dangelstein und kämmt mit dem Rechen seiner zehn Finger seinen langen, grauen Bart, bis ihm — vergleichbar einer fatten Laus — die Erleuchtung in den Schoß fällt. Alsdann aber schreitet er entschlossen in die Wirk-

slichkeit zurück. Er spitzt einen ganzen Vormittag lang mit Blitze funkender Art eine Unmenge fußhoher Holzpflocke zu recht. Und einen Nachmittag lang rammt er dieselben, in Abständen von zehn Schritten, beidseitig des Weges in den Boden hinein. Und einen langen Abend lang sitzt er vor dem Hotel, das auf einem Hügel thronend, an seine Gemarfung stößt, und genießt von hier aus mit Wohlgefallen den Rückblick auf sein Tagewerk. Der Reihe nach wird jedem der Holzpflocke ein Gläschen „Pranz“ zuge-trunken. Erst um die Mitternacht, beim magischen Blaulicht der Gletscher, tritt der Brofi seinen Rückweg an. Als Mann von durchaus empfindsammer Natur, weiß er die sogen. „erhabene Stille“ der Bergwelt zu schätzen, entblößt seine Füße, vertraut die Holzschuhe seinen Händen und schreitet barfuß. Nein, er hüpfet, da seine Lebensgeister feiern. Juppibubui und — pums!! Da liegt der Wandler plötzlich im Grase, und von Kräutern halb erstickt steigt ein Fluch in die Nacht: „Die verdammten Turisfchten!“ Langsam hockt der Brofi auf, greift mit der einen Hand nach der hoch sich aufbäumenden großen Zehe, mit der andern nach dem Vorder-schädel und plustert dazu wie ein geschlagener Hund. Dann erhebt er sich, hüpfet zehn Schritte weiter und liegt neuerdings mit einem ähnlichen Fluch im Grase. (Dabei soll, nach seiner eigenen Aussage, das ganze Firmament wie ein einziger großer Sternschnuppen ausge-sehen haben). Nach einem dritten Sturze endlich wärmt die Träne des Jornes seine Kampfgelüste auf. Sein letztes und tiefstes Wütlein siedet und drängt zur Gegenwehr. Heulend greift der Brofi zu und bald fliegt der erste Holzpflock fluch-befungen in die Luft. Brofis Auge wird scharf wie das einer maufenden Katze und seine Hand zielsicher wie die Luzifers. Wie Föhnsturm braust er den Weg hinunter und ruppst und rüttelt bald links, bald rechts, im Grase. Ei, jetzt schwirren die schönen spitzen Holzpflocke um Brofis Haupt wie Hummeln, dieweilen er selber deren Summen ganz meisterhaft besorgt. Kein einziger der meuchlerischen Wege-weißer entgeht der verderbenbringenden Faust.

Am Morgen sitzt der Brofi mit schwe-rem Kopf auf seinem Dangelstein und hütet die eine seiner großen Zehen, die, weichgebettet in den Blumengarten eines Rastuches, den unruhigen Schlaf eines Kranken schläft. Die Touristen aber schwanken gletschertrunken durchs Gras wie ehemals.

S. Danloth

Modern

Köchin: „Was soll ich heute kochen?“

Hausfrau: „Für meinen Mann 2145, für mich 1492 und den Foxel 742 Kalorien.“

M. S.

Kursaal Zürich

Großer Garten = Tägliche Konzerte
Gesellschaftsräume = Bar I. Etage

INHABER: HUGO FURRER

WAFFEN

363



Brownings, Doppellinten, Drillinge,
Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer,
Gehörschoner, Viehschussapparate,
Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.

F. KUCHEN, WINTERTHUR.